

**Erscheint**  
wöchentlich einmal  
in  
**Zürich (Schweiz).**  
Verlag  
der  
**Volksbuchhandlung**  
Holligen-Zürich.  
Postsendungen  
franko gegen franko  
Geldhällische Briefe  
nach der Schweiz kosten  
Doppelporto.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

**Abonnements**  
werden bei allen Schweizerischen  
Postämtern, sowie beim Verlag  
und dessen bekannten Agenten  
entgegengenommen, und zwar zum  
**voraus zahlbaren**  
Vierteljahrspreis von  
Fr 2 — für die Schweiz (Reichsbank)  
Fr 3 — für Deutschland (Courant)  
Fr 1,70 für Oesterreich (Courant)  
Fr 2 50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Reichsbank).  
**Inserate**  
die dreizehntägige Zeitzeile  
25 Lit. — 20 Pfg.

**N. 41.**

**Donnerstag, 9. Oktober.**

**1884.**

**Avís an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“**

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzulassen, so ist die äußerste Vorsicht im Verkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schädigen. Hauptverbotnis ist hierin einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich sehr größter Eile bei Rückantwort. Soviel es uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Unsere auswärtigen Abonnenten,

Filialen, Vertrauensleuten u. legen wir ans Herz, Abrechnungen und Abonnementsverneuerungen, soweit noch nicht erfolgt, ungesäumt zu bewirken, ebenso wollen alle Abonnenten an unsere Vertrauensleute unbedingt während des ersten Monats im Quartalszahlung leisten, damit keine Unterbrechung in der Lieferung eintreten muß.  
Unsere Vertrauensadressen sind bekannt.  
Alle Lieferungen erfolgen nur auf Gefahr der Besteller.  
Briefmarken aller Länder werden für voll angenommen. Größere Beträge in Papiergeld oder Post-Einzahlung.  
Da viele auswärtige Besteller, besonders in Deutschland, sowie in Oesterreich, ihre Briefe immer wieder ungenügend frankieren, wodurch uns erhebliche Verluste durch Strafporto entstehen, so bemerken wir hiermit wiederholt:  
Einfache Briefe (bis zu 15 Gramm) nach der Schweiz kosten:  
aus Deutschland (und dem übrigen Ausland) . . . 20 Pfg.  
aus Oesterreich-Ungarn . . . . . 10 Kr.  
Bei schwereren Briefen kosten immer je 15 Gramm weitere 20 Pfg., bezw. 10 Kr.  
Die Genossen wollen hierauf in Zukunft um so mehr achten, als wir ungenügend frankierten Sendungen in der Regel die Annahme verweigern müssen.

#### Die Expedition.

### Was wollen die verschiedenen Parteien?

Wir haben im vorigen Artikel die vier sogenannten großen Parteien in allgemeinen Umrissen skizziert, es obliegt uns daher jetzt, die kleineren Parteien, bezw. Gruppen zu charakterisieren. Es sind dies: die Volkspartei, die Nationalitätsgruppen, die „Wilden“ und die Sozialdemokratie.

#### Was wollen die Volksparteier?

Die Volkspartei ist, was aus ihrem Namen entspricht, eine Vereinigung höchst verschiedenartiger Elemente. Volk ist ein vieldeutiges Wort und hat in politischer Beziehung nur als Gegensatz zu Regierung einen bestimmten Sinn, sonst bietet es Raum für alle möglichen Zweideutigkeiten. Nun nennt sich allerdings die Volkspartei auch demokratische Partei, was soviel besagen will, daß sie für die Herrschaft des „Volkes“ im Staat eintritt, aber auch der Begriff der Demokratie ist in sehr vager, sehr allgemeiner. Er bezeichnet die Form, aber nicht den Inhalt, und gerade auf diesen kommt es doch an.  
Wir würden uns indes bei dem Namen nicht aufgehalten haben, wenn er nicht, wie gesagt, die Volkspartei charakterisierte. Nach ihrem Programm, das sich im Laufe der Zeit abgeschliffen hat, kann man diese Partei nicht beurteilen, man muß ihre Geschichte, ihre Elemente kennen.  
Die Volkspartei existiert nur in Süddeutschland, und dieser Umstand allein sagt schon sehr viel. Sie ist die Partei des Widerstandes gegen die Verpreuung Deutschlands. Aber dieser Widerstand kann ein ganz verschiedenes Gesicht tragen: Er kann sowohl auf wirklich fortschrittlicher Gesinnung beruhen, im Preußenthum die Reaktion bekämpfen, als auch auf spießbürgerlich-reaktionärer Bornartigkeit, auf stumpfsinnigem Wirtspatriotismus. Beide Sorten finden wir in der Volkspartei vertreten; wie Wislizenus seine weiße und seine schwarze, so hat auch sie ihre fortschrittliche und ihre reaktionäre Seele. Ihr intellektuelles Zentrum ist Frankfurt am Main, das Herz ihrer Anhänger sitzt in Schwaben.  
Das Programm der Volkspartei ist ein ziemlich radikales, sie hat fast alle nächsten Forderungen des sozialdemokratischen Programms zu den ihrigen gemacht, aber das kann, wie gesagt, nur den Täuschung, der die Volkspartei nicht näher kennt. Sie ist eine durch und durch bürgerliche Partei, nur daß ihre tonangebenden Führer eingesehen haben, daß mit rein politischen Versprechungen die Arbeiter nicht mehr zu haben sind, und deshalb wirtschaftliche Forderungen in's Programm aufgenommen haben. Viele Volksparteier sind sogar Staatssozialisten, die „Frankfurter Zeitung“ z. B. trat seinerzeit unumwunden für die Verstaatlichung der Eisenbahnen in Preußen ein.  
Alle diese Verquickungen aber sind nur möglich, weil die Volkspartei eine numerisch sehr unbedeutende Partei, und solange sie an Zahl unbedeutend ist. Ihr Wachstum müßte naturgemäß zur Zerstückung in ihren eigenen Reihen führen. Man

kann auf die Dauer nicht zugleich die Interessen der Bourgeois und der Arbeiter vertreten.  
Trotz ihres freiheitlichen Gebahrens kann daher kein Arbeiter, der seine Klassenlage erkannt hat, für die Volkspartei stimmen.

#### Was wollen die Nationalitätsgruppen?

Die Nationalitätsgruppen sind: die Polen, die Welfen, die Elß-Lothringer und die zwei Dänen. Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, könnte man die Mehrheit der Volksparteier auch hierherrechnen.  
Die Nationalitätsgruppen vertreten die Sonderinteressen der nichtdeutschen Angehörigen des deutschen Reiches, bezw. bestimmter deutscher Volksstämme. Die Einen wollen überhaupt nicht Deutsche sein, die Anderen schwärmen für einen deutschen Föderativstaat. Was die Nichtdeutschen anbetrifft, so könnte man vom Standpunkt der Billigkeit aus es ihnen nicht verdenken, wenn sie nach Vereinigung mit den übrigen Angehörigen ihrer Nationalität streben. Die Schwärmer für ein föderatives Deutschland ist aber als durchaus reaktionär zu bekämpfen. Wir haben in Deutschland genau um soviel Föderalismus zu viel, als wir Einzelregierungen haben.  
Darüber darf uns der Umstand nicht hinwegtäuschen, daß hier und da der Partikularismus uns gegen die preussische Polizeiwirtschaft zugutekommt.

Um nun zu den Nationalitätsgruppen zurückzukommen, so ist zu ihrer Charakteristik noch Folgendes zu sagen:  
Der Natur der Sache nach müßten alle diese Gruppen der Opposition im Reichstage angehören oder doch in allen Fragen, wo die politische Freiheit in Frage kommt, mit der Opposition stimmen. Das ist aber in Wirklichkeit keineswegs der Fall.

Der Mensch lebt nämlich nicht bloß von Ideen, und wären es nationale, sondern er hat auch noch andere, sehr reale Bedürfnisse. Da nun die guten Nationalitätler zur Ueberzeugung gekommen sind, daß in nächster Zeit an die Erfüllung ihrer nationalen Wünsche nicht zu denken ist, so haben sie ihre rein negative Haltung aufgegeben und wirken ganz kräftig mit, wo ihre Klasseninteressen, d. h. die Interessen der in jeder einzelnen Gruppe herrschenden Klasse, zur Geltung kommen. Die Abgeordneten des industriellen Elß stimmten seinerzeit fest mit den preussischen Industriearbeitern für die Schutzölle, die polnischen Vertreter, meist Landjunker, genieren sich gar nicht, mit den preussischen Agrariern für Erhöhung der Getreidezölle, für alle möglichen Beschränkungen der Gewerbefreiheit u. zu stimmen. Ihren Wählern gegenüber stellen sie die nationale Frage in den Vordergrund, die Polen und Elßler auch außerdem die religiöse, und so kommt es, daß, da alle Klassen grau sind, sie aus den Reihen ihrer Landsleute bisher keine Opposition zu fürchten hatten, im Reichstag aber zeigt sich das Klasseninteresse auch bei den „geknechteten“ polnischen Landbaronen u.

Anstandshalber können sie in rein politischen Fragen nicht mit ihren deutschen Klassengenossen stimmen, daß sie aber nur aus Oppositionsgründen, keineswegs aber grundsätzlich gegen die politische Reaktion auftreten, zeigen ihre Neben bei den Debatten über das Sozialistengesetz. Statt für die politische Freiheit, plädierten die Herren dann immer nur für ihre Freiheit, unterließen es aber nie, ihren Abscheu gegen den Sozialismus zu betonen. Und wenn es sich darum handelte, einen von den sozialistischen Abgeordneten ausgearbeiteten Gesetzentwurf, der für die Arbeiterklasse von wesentlicher Bedeutung war, durch Mitunterzeichnung wenigstens zur Debatte zu bringen, dann waren die Nationalitätsvertreter meist nicht zu haben. Die Herren gehören eben durch die Bank der herrschenden, der Ausbeuterklasse an, und wenn sie selbstverständlich nicht zur Regierungsmajorität gehören, so dürfen sie schon deshalb nicht zur Opposition gerechnet werden, weil sie, wo ihre Spezialinteressen nicht in Frage kommen, weiß sie, wo ihre Spezialinteressen nicht in Frage kommen, ist vielfach vorzuziehen, überhaupt nicht zu erscheinen. Wenn z. B. im kommenden Reichstag bei der Abstimmung über die Fortdauer des Sozialistengesetzes es auf vielleicht 10 Stimmen ankommen sollte, so können wir sicher sein, daß die Herren Elß-Lothringer ruhig zu Hause bleiben und das infame Gesetz durchschlüpfen lassen.

Aus Alledem geht hervor, daß ein Klassenbewußter Arbeiter auch für die Nationalitätsvertreter nicht stimmen kann.

#### Die „Wilden.“

Unter „Wilden“ versteht man diejenigen Abgeordneten, die sich keiner der bestehenden Fraktionen anschließen. Gewöhnlich sind es Leute, die unter ausnahmsweisen Verhältnissen gewählt sind, Kompromißkandidaten u. Da sie aber nie verstehen, die Partei zu bezeichnen, zu der sie am meisten „hinneigen“ (und das müssen sie wegen der Masse der Wähler thun), so kann ihre Klassifizierung keine Schwierigkeiten machen.

### Was wollen die Sozialdemokraten?

Fassen wir schließlich auch unsere Forderungen und Grundsätze kurz zusammen:

Wir wollen die Befreiung der arbeitenden Klassen von politischer und ökonomischer Unterdrückung. Solange die Produktionswerkzeuge, die infolge der Entwicklung der modernen Industrie zu riesenhafter Ausdehnung gelangt sind, solange die Produktionsmittel, der Grund und Boden u. Eigentum Einzelner sind, ist diese Befreiung nicht möglich. Wir wollen daher, daß die Produktionsmittel und -werkzeuge in den Besitz der Gesamtheit übergeführt und daß die Erzeugung und Verteilung der zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse dienenden Gegenstände gesellschaftlich geregelt werde. Dann erst wird jeder technische Fortschritt ein Segen für Alle sein, während er heute oft den Ruin Tausender bedeutet, dann erst wird der scheußliche Zustand, daß eine winzige Minderheit im Ueberfluß schwelgt, während Millionen im Elend verkommen, beseitigt werden, dann erst werden den Wissenschaften und Künsten, Gemeingut Aller geworden, in ungeahnter Größe erblühen, dann erst wird der Mensch aufhören, der Feind des Nebenmenschen zu sein, dann erst werden die Menschen, heute selbst in nomineller Freiheit Sklaven, in der Gleichheit die größtmögliche Freiheit finden.

Wir wollen dies Befreiungswerk dadurch beschleunigen und vorbereiten, daß wir die zu seiner Durchführung berufene Klasse, das arbeitende Volk, vor Verfaulung und Verelendung, die notwendigen Folgen der zügellosen Kapitalwirtschaft, in jeder Weise zu schützen suchen.

Deshalb treten wir ein für jede wahrhafte Reform, die der Arbeiterklasse zugutekommt, vor Allem für wirksamen Arbeiterschutz. Deshalb kämpfen wir für Verbesserung und Erweiterung des Volksschulunterrichtes, deshalb bekämpfen wir die Volksverdummung in jeder Gestalt. Deshalb kämpfen wir für die Volkswehr und gegen den Militarismus. Deshalb bekämpfen wir alle reaktionären Maschinen und halten hoch das Banner der politischen Freiheit, denn

die politische Freiheit ist die unentbehrliche Vorbedingung zur ökonomischen Befreiung der arbeitenden Klassen.

### Zur Naturgeschichte der deutschen Reichsspitzelei.

Der preussische Oberst oder Spioneneroberst Kattenbach hat am 21. September das Zeitliche gesegnet. Wie man uns aus Rülhaußen schreibt, hatte der famose „Freund“ des famosen Elias Schmidt eine heftige Unterredung mit dem Kreisdirektor von Salbern gehabt, war schließlich in voller Aufregung davon-gelaufen und wenige Stunden darauf kam die Kunde:

Polizeikommissar Kattenbach ist plötzlich einem Schlaganfall erlegen.  
Wir erlauben uns, diesen „plötzlichen Schlaganfall“ etwas eigentümlich zu finden. Er fällt ganz merkwürdig mit der von uns in voriger Nummer mitgetheilten Entlarvung des Spiegels und Anarchisten Weiß vor dem Gerichtshof in Diefstal zusammen. Oder sollte es wirklich nur ein Zufall sein, daß Herr Kattenbach fast einige Stunden hinterher aus dem Leben scheidet, als in Diefstal vor Gericht konstatirt wurde, daß der Anarchist Weiß, der zur Verbreitung des Stelmacherplakates in Diefstal „den Gummi geliefert“, während seiner Haft von einem Polizeikommissar aus Rülhaußen „im Namen seiner Verwandten“ 120 Mark ausgezahlt erhalten hat?

Die Affäre Weiß wirft so interessante Streiflichter auf das Treiben der preussischen politischen Polizei, daß wir es für unsere Pflicht halten, noch einmal genauer die Einzelheiten derselben aufzuführen.

Weiß, ein zwanzigjähriger Bursche, kommt in die Schweiz, spielt sich als Ausgewiesener und Radikalster der Radikalen auf. Als es sich nach der Hinrichtung Stelmacher's um den Anarchisten handelt, die in New York im Voraus angefertigten blutünstigen Plakate in Masse anzuschlagen, da ist es Weiß, der seine „Genossen“ Bächtler und Pfa u. dazu ermuntert. Alle drei werden abgefaßt und in der Untersuchung ergibt sich nun, daß Weiß bezahlter Agent der preussischen Polizei ist. Aus Briefen, die er an seine Geliebte in Basel schrieb, stellte sich heraus — wir folgen hier der Darstellung der „Zürcher Post“ —, daß Weiß „in der That mit den deutschen Polizeideamten von Dage und von Bodungen und mit Polizeirath Krüger am Rollenmarkt in Berlin in Verbindung stand. Er sandte Briefe an eine Christiana Trombala, geborene Schnell, nach Berlin, Neckerstraße 12, Hof 4. Diese Briefe enthielten seine Mittheilungen an die genannten Polizeideamten in einem verschlossenen Kouver mit der Aufschrift: „sofort abzugeben.“ Nach den Angaben des Weiß wurden diese Briefe von Zeit zu Zeit bei der Frau Trombala abgeholt.

„Die basellandschaftlichen Untersuchungsbehörden setzen anständig großes Mißtrauen in die Angaben des Weiß. Sie erkundigten sich, ob Geldanweisungen an denselben nach Basel gelangt seien. Anständig hatten diese Nachforschungen keinen Erfolg, später aber ermittelte die Postdirektion, daß in der That am 31. Mai, am 14. Juni, 10. und 29. Juli Chargé-Sendungen an Weiß gelangt waren — alle aus Berlin. Seine Hausleute wollen verschiedene Hundertmarkscheine bei ihm gesehen haben und seinen Mitarbeitern fiel es auf, daß Weiß mit anderen Arbeitern in Wirtschaften viel Geld verlor.“

„Von entscheidendem Gewicht aber ist folgende Episode, welche in die Untersuchung hineinspielt:  
Eines Tages während der Untersuchungshaft schreibt Weiß einen Brief an die obbezeichnete Frau Trombala. Der Brief enthält ein Kouver mit der Aufschrift: „sofort abzugeben“ und darin befindet sich ein

Gesuch an den „verehrlichen Polizeikommissar“ um Zulassung von 120 Mark. Das Statthalteramt bestatigt diesen Brief und sendet denselben nicht an Frau Trombala, sondern an den Polizeikommissar von Wohnungen in Berlin.

„Es kommt keine Antwort. Aber am 23. August stellt sich Herr Polizeikommissar Zahn aus Ralshausen im Eisaß in Berlin ein. Er will „aus den Zeitungen“ (?) vernommen haben, daß hier eine Untersuchung gegen Anarchisten im Gange sei.

In Abwesenheit des Statthalters erkundigt er sich nach Weiß und weiß sich eine zehnminütige Unterredung mit demselben zu verschaffen. Fast gleichzeitig wird das Polizeidepartement in Basel von Dresden aus um Mitteilungen über Theodor Weiß angegangen. Am 13. September hätte in Berlin die Gerichtsverhandlung stattfinden sollen. Es fiel allgemein auf, daß zwei deutsche Beamte dieser Verhandlung beiwohnen wollten. Die Sitzung wurde aufgehoben, weil das Präsidium eine Ergänzung der Untersuchung wünschte. Bei diesem Anlaß hat der gleiche Herr Zahn aus Ralshausen im Wartezimmer den Weiß gesprochen.

„Neben dieses Gespräch befragt, gibt Weiß an, Zahn habe ihn gefragt: ob er vor Gericht sagen wolle, daß er ein deutscher Polizeispion sei. Weiß antwortete: „Ja“, worauf Zahn bemerkte: es gehe das nicht gut an, er solle es bleiben lassen; er — Zahn — habe ihm 120 Mark zu übergeben, die er von „Verwandten“ erhalten habe.

Zahn hat bei der Untersuchungsbehörde für Weiß 120 Mark abgegeben, mit der Angabe, „die Verwandten des Weiß hätten es ihm zugesandt.“

„Weiß hat am 29. September vor Gericht in Abrede gestellt, daß er deutscher Polizeispion sei, aber seine Verwandten aber hat er angegeben, sie seien so arm, daß sie ihm nichts schicken könnten.“

Soweit der Bericht der demokratischen „Jülicher Post“, dessen tatsächlicher Inhalt dem Bericht des katholisch-konservativen „Basler Volksblattes“ entnommen ist.

Dieser tatsächliche Inhalt ist nun allerdings geeignet, die preussische Geheimpolizei und ihre Wacker in schimpflicher Weise bloßzustellen. Aus ihm geht bis zur Evidenz hervor, daß ihre Subjekte sich nicht mit dem unglücklichen Handwerk der politischen Spionage begnügen, sondern um etwas berichten zu können, gleich selbst zu revolutionären Handlungen anstiften, daß diese Anstifter — der technische Ausdruck dafür lautet: Agents provocateurs — eben zum System gehören. Wen „Zeuge“ Horsch, wen der brave Schmidt noch nicht überzeugt, für den liefert jetzt das Büchlein Weiß einen dritten Beweis von der Vortrefflichkeit des „Systems“.

Obwohl von verschiedenen Seiten angezapft, haben die deutschen Behörden weder direkt noch indirekt eine Regipfertigung versucht. Sehr zu staten kommt ihnen dabei ein kleiner Druckfehler. Oben heißt es von der Frau Trombala, sie wohne Regierstraße 12, 4. Hof. In Berlin gibt es nun gar keine Regierstraße und das Adressbuch kennt auch keine Frau Trombala. Das veranlaßt die Berliner ultramontane „Germania“, die ganze Sache als unglauwürdig hinzustellen, und ihr druckt es die liberale Presse unbedenkenlich nach.

Wir geflatten uns daher, ihr zu Hilfe zu kommen. Hat sie bei dem Namen Sage gleich gemerkt, daß hier ein Druckfehler vorliegt und der Polizeikommissar von Halle gemeint sein muß, wie konnte ihr da der viel einleuchtendere Druckfehler Regierstraße statt Reherstraße entgehen? Eine Reherstraße gibt es in Berlin, sie liegt in unmittelbarer Nähe der Weisenburgerstraße, und in der Weisenburgerstraße wohnt oder wohnte bis vor Kurzem der Polizeilieutenant Lorenz, der im vorigen Jahre den Herrn Ulbricht in Elberfeld zur Spionage zu engagieren suchte. Auch Weiß war zuerst nach Elberfeld geschickt worden!

Beliebe also die „Germania“ nach der Reherstraße 12 zu schicken, vielleicht wird sich dort die Frau Trombala ermitteln lassen.

Und nun zurück zum „seligen“ Kallendach. In welcher Beziehung kann er zur Affäre gestanden haben?

Nun, Kallendach war der Leiter der preussischen Geheimpolizei im Elsaß und für die Schweiz. Daß Weiß seine Berichte gleich nach Berlin sandte, schließt nicht aus, daß er direkt unter dem Kommando von Kallendach gestanden. Ueber Ralshausen waren die letzten 120 Mark gekommen! Von dort her brachte sie der Polizeikommissar Zahn.

Daß dieser Zusammenhang einen zwingenden Anhaltspunkt liefert zur Erklärung des plötzlichen Todes des in seiner Weife apoplektischen Kallendach, wollen wir übrigens nicht gesagt haben, zum mindesten jedoch fordert er zu gewissen Vermutungen heraus.

Die ganze Affäre aber liefert einen neuen klassischen Beitrag zur Naturgeschichte der deutschen Reichspolizei.

Frucht der modernen Gesellschaft, ein ideale Seite abzugewinnen; wozu wären die Deutschen auch sonst die Idealisten par excellenc? Die Wissenschaft muß dem braven Professor dazu herhalten, der niederträchtigsten aller Erzeugnisse unserer heutigen Kultur eine höhere Weihe zu geben. Freut Euch, Ihr Drecksellen, die Ihr beim Eingehen eines Ehebundes lediglich die Geldsackinteressen entscheiden läßt. Ihr seid nunmehr glänzend gerechtfertigt! Was vorurteilsvolle Soziologen bisher für eine der wesentlichen Ursachen der physischen und geistigen Entartung bezeichneten, hier ist es durch einen Mann der Wissenschaft glorifiziert worden! Ihr verrichtet ein Kulturwerk, Ihr müsst die Besten aus! Preis Dir, Hans von Bleichröder, Du Sohn des 20fachen Millionärs, Du bist der Besten einer unter den jungen Männern der deutschen Lande, und wenn Du hundertmal als „fruit sec“ in der Residenz berüchtigt wärest!

Aber der „nicht bloß physischen Seiten des Völkerebens“, welche das Prinzip der Ausmusterung der Besten fördert, sind noch mehrere. Da ist z. B. die Gemüthlichkeit des Estimo. „Nur Friedfertige können zu mehreren Familien eng beieinander dasselbe Gemach bewohnen, wie es die Estimos bei ödligem Mangel an Feuerung müssen.“ Der Herr Professor scheint nicht zu wissen, daß das friedfertige Beieinanderwohnen in demselben Raume keineswegs Spezialeigenschaft der Bewohner des hohen Nordens ist, daß vielmehr der latente Kampf im Hause auch eine Erziehungsmethode unserer höheren Kultur ist. Dies insofern nebenbei. „Der Chinese“, heißt es weiter, „ist durch äußere Volkserziehung der gegenseitige und selbstige Mensch geworden, der nun als Auswanderer alle trägeren oder anspruchsvolleren Völker verdrängt. Im internationalen Daseinskampfe siegt stets das physisch und sittlich tüchtigere Volk.“

Damit ist denn der Herr Professor auf den Kernpunkt seines Vortrages gekommen: zur Verberichtigung unserer heutigen wundervollen Konkurrenzgesellschaft. Und das Ideal, welches er uns da präsentiert, übertrifft noch die Ausmusterung der Besten in der modernen Ehe. Es ist — der Chinese. Und von seinem Bourgeoisstandpunkt aus hat der Herr Professor Recht. Das heutige Wirtschaftssystem, unsere ganze heutige Gesellschaft auf die Spitze getrieben, heißt China. Eine zur Bedürfnislosigkeit von Jahr zu Jahr mehr heran, gemusterte Arbeiterklasse, eine Profitanten- und Kaufmannskaste, die sich in physischen Praktiken, im gegenseitigen Begannern durch „Ausmusterung der Besten“ immer mehr vervollkommen, eine bezopfte Mandarinenkaste, die Humanität (schwach) nichts Erhabeneres als die Lehren des Confucius! — und Insamie proffiert, ein hohles, heuchlerisches Formelwesen, verbunden mit dem Baugrutschen vor der Sonne der kaiserlichen Majestät, — wer wollte leugnen, daß wir es in dieser Beziehung nicht schon herrlich weit gebracht! Niederträchtigere Hypocriten, als die Organe des aufgeregten Bürgerthums, voran das brave Weltblatt von Köln, jüngst wiederum aus Anlaß der „Kaisertage am Rhein“ zum Besten gegeben, kann selbst der Hof-Anzeiger von Peking nicht ausbrüten.

China, das ist das notwendige Endresultat für den Fall, daß unsere heutige Gesellschaft sich so weiter „vervollkommenet“ wie bisher. Sehen wir nicht schon jetzt diejenigen Elemente, die von einer Reorganisation der Gesellschaft durch den Sozialismus nichts wissen wollen, nach „Reform“ derselben im chinesischen Sinne schreien? Woraus laufen die Bestrebungen der Jüngster Anderes heraus als auf die Schaffung chinesischer Kasten??

Es fällt uns da eine Fabel von Lessing ein. Ein Pferd tritt vor Zeus und bittet denselben, alle jene Eigenschaften in ihm voll auszubilden, deren es nun einmal zu seinem Verufe bei den Menschen bedarf. Zeus verspricht ihm, seinem Wunsch zu willfahren, zeigt ihm aber vorher ein Modell, wie es dann aussehen werde. Und siehe da, das Thier mit der vollgewölbten Brust, mit dem natürlichen Sattel, mit den noch höheren Beinen, es ist — das Kamel. Entsetzt schauert das Pferd zurück.

So erhaben sich das Ideal der Bourgeoisie in der Darstellung ihrer Lobredner ausmacht, so häßlich sieht es in Wirklichkeit aus — China.

Der Bourgeoisgelehrte, der den Kampf um's Dasein aus der Pflanzen- und Thierwelt ohne Weiteres auf die Menschewelt überträgt, um uns weiß zu machen, daß dieser brutale Kampf um's Dasein auch in der Menschheit zur Ausmusterung der Besten, zur immer weiteren Vervollkommnung führt — was beiläufig nicht einmal in der Thier- und Pflanzenwelt überall der Fall — degradiert die Menschheit. Er sieht nicht oder will nicht sehen, daß die Menschheit heute immer mehr dahin gelangt ist, die Natur zu beherrschen, sich ihre Lebensbedingungen selbst zu schaffen. Und wie sie in ihrem Kampf mit der Natur sich nicht mehr blindlings von dem Spiel der Naturkräfte abhängig macht, sondern dieselben in ihren Dienst nimmt, sie zu beherrschen und zu leiten sucht, so sollte sie in Bezug auf ihre gesellschaftlichen Lebensbedingungen, auf ihre Produktionsverhältnisse nicht auch zur Erkenntnis kommen, daß der brutale Kampf um's Dasein nicht die höchste Form derselben ist? Nein, sie wird, sie muß dahin kommen. Dafür bürgt uns die Klasse, welche die Uebel des gesellschaftlichen Kampfes um's Dasein am härtesten empfindet: das Proletariat!

Der Darwinismus im Kopfe eines Sozialisten heißt Erkenntnis der Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, der Darwinismus im Kopfe eines Bourgeoisgelehrten heißt — China!

### Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 8. Oktober 1884.

— Neue Taktik. Während bei früheren Wahlen die Taktik der gegnerischen Presse vorzugsweise darin bestand, die Sozialdemokratie möglichst todzuschmeigen, ihre Aussichten als höchst unbedeutend hinzustellen, gefällt sie sich diesmal darin, unsere Chancen als die denkbar günstigsten hinzustellen. 20 Wahlkreise ist das Mindeste, was man uns zugesieht.

Soweit aus diesen Prophezeiungen nicht die Furcht, wie Genosse Guesde meint, oder das schlechte Gewissen spricht, das den Gegnern sagt, daß ihre Sache im Kampf gegen uns schließlich unterliegen muß, können sie nur den Zweck haben, den Eifer der uns feindselig gesinnten Wählerschaft zu stärken, und selbst aber in eine verhängnisvolle Siegeszuversicht einzulullen.

Darauf fallen wir aber nicht hinein. Wir wissen zu gut, daß jedes Nachlassen im Kampf unsehbar eine Niederlage für uns zur Folge haben wird. Wir wissen, daß wenn auch der Boden fast überall vortrefflich für uns gebüht ist, wir nur durch angestrengteste Arbeit eine gute Ernte werden erzielen können. Unbedingt sichere Wahlkreise haben wir nicht.

Wenn wir uns also durch das Geschreibsel der Gegner in keiner Weise beirren lassen, so nehmen wir doch insofern mit Vergnügen Akt von demselben, als es ein neuer Beweis dafür ist, welche Macht die Sozialdemokratie in Deutschland geworden, — trotz Ausnahmegesetz und „Sozialreform“!

— Die deutsche Polizei entwickelt die übliche Wohlthätigkeit. Kein Genosse ist einen Moment lang vor Verhaftung, Hausdurchsuchungen und sonstigen Chikanen und Maßregelungen sicher. Wir konstatieren einfach die Thatsache: So wenig die Kage das Raufen, kann die Polizei derartigen Unfug unterlassen. Wir wundern uns befalls auch nicht. Und die Genossen haben es jedenfalls nicht anders erwartet. Sie sind vorbereitet; sie wissen, daß solcher Polizeieinsatz nur dann seinen Polizeiwert erreichen kann, wenn wir sehr dumm sind. Und dummer als die Polizei sein, das wäre in der That polizeiwidrig.

Genug — keiner der Genossen ist einen Moment vor Verhaftung oder Hausdurchsuchungen sicher — und daran hat Jeder jeden Augenblick zu denken!

— In dem Chemnitzer Kongressprozeß sind nun auch noch Frohne in Bodenheim und Müller in Darmstadt vernommen worden, wodurch sich unsere Vermuthung bestätigt, daß die Voruntersuchung sich bis jetzt bloß auf die Feinerkeit in Kiel und Neumünster beschränkt, die jetzt fä m t l i c h vernommen sind. Aus dieser Thatsache ergibt sich, daß die damals eröffnete Untersuchung mindestens gegen einen der Verhafteten nicht niedergeschlagen worden ist, wie man allgemein geglaubt hatte, sondern daß mindestens eins der einschlägigen Gerichte — in diesem Falle das Chemnitzer Landgericht — die Untersuchung fortgesetzt und nach anderthalbjähriger Untersuchung glück-

lich bis zur — Voruntersuchung gelangt ist! Anderthalb Jahre Untersuchung, um über landbekannte Dinge eine Voruntersuchung einzuleiten — das spricht gerade nicht für den Scharfsinn der Chemnitzer Landrichter. Jedenfalls hält ihr Scharfsinn nicht gleichen Schritt mit dem Eifer, welchen sie ihrem Herrn und Meister Abelien, Erzelen, bewiesen haben, und der sie selbst vor dem sicher drohenden Fiasko nicht zurückstrecken ließ.

Nun — wenn die Elberfelder Richter sich blamirt haben, dürfen wir — wohl auch, denken die Chemnitzer Richter, und das Recht, sich blamiren zu wollen, wird ihnen gewiß nicht bestritten.

— Die Vielkandidaturen, die leider auch diesmal Seitens unserer Parteigenossen nicht vermieden worden sind, werden von der gegnerischen Presse geflissentlich als „ein Beweis für den in der sozialdemokratischen Partei vorhandenen Kandidatenmangel“ ausgegeben. Und daß diese Schlussfolgerung etwas für sich hat, kann allerdings nicht geleugnet werden. Nur daß der Kandidatenmangel innerhalb unserer Partei nicht ein wirklicher, sondern im Grunde nur ein eingebildeter ist und seinen Grund nicht in dem Mangel tüchtiger Genossen, sondern in dem unglücklicherweise unter unsern Genossen vielverbreiteten Wahn seinen Ursprung hat, in den Reichstag könne bloß Jemand geschickt werden, der vor der Öffentlichkeit sich schon einen Namen gemacht hat. Wir haben wiederholt auf das kindische und positive Prinzipienwidrige dieser Auffassung hingewiesen, die ja auch auf dem letzten Kongreß scharfer Kritik unterworfen worden ist; jedoch, wie man sieht, bis jetzt ohne sonderlichen Erfolg. Wenn aber der Kandidatenmangel bei uns Sozialdemokraten nur ein eingebildeter ist, leiden, mit Ausnahme höchstens des Zentrums, sämtliche gegnerische Parteien unter einem sehr wirklichen Kandidatenmangel. Die konservativen Parteien — die deutsch-konservative und frei-konservative ebenso wie die liberalen Parteien: deutsch-freisinnige und nationalliberale — lassen die melancholischsten Klagelieder erschallen, daß es ihnen an Kandidaten fehlt. Und wohlgemerkt: nicht weil es an geeigneten Persönlichkeiten fehlt, sondern weil ein großer Theil der geeigneten Persönlichkeiten den politischen Kampf müde geworden ist und überhaupt nicht mehr kandidiren will. Das ist ein sehr wesentlicher Unterschied. Jedenfalls thäten die Gegner besser, sie zupften sich an der eigenen Kasse, statt uns Kandidatenmangel vorzubalzen.

— Deutsches Bürgerthum. Unter diesem Titel veröffentlicht Herr Ludwig Bamberg in der „Nation“ einen äußerst bissen Artikel, dessen Spitze sich gegen die früheren Fraktionsgenossen des Abgeordneten für Alzei-Bingen: die „Freigeübten“ Nationalliberalen, richtet. Herr Bamberg ist ja selbst ein langjähriger Vorkämpfer des deutschen Bürgerthums, wenn also sein Urtheil über dasselbe nicht sehr günstig ausfällt, so kann man ihm wenigstens nicht den Vorwurf machen, daß er von Dingen spreche, die er nicht kennen gelernt. Hören wir daher diesen Sachverständigen. Er schreibt: „Dieses wohlfeile und gespreizte Pathos da, wo es gilt, nach Oben zu gefallen, diese Abwesenheit alles ächten Bürgerstolzes und Solidaritätsgedächts mit dem Recht für Jedermann ist das Charakterzeichen jenes Reiten-Rammesthums, welches allen deutschen Freiheitsregungen auf die Länge immer wieder den Kern entzogen hat.“

Sehr richtig, Herr Bamberg. Aber wo war denn bei Ihnen das Solidaritätsgedächts mit dem Recht für Jedermann, als Sie im Jahre 1878 für das Sozialistengesetz stimmten? Lesen Sie nur Ihre Rede von damals nach, vielleicht werden Sie heute auch etwas wie „wohlfeiles und gespreiztes Pathos“ darin finden. Damals handelte es sich ja auch darum, „nach Oben zu gefallen“. Und sagen Sie daher nichts Neues. Sie haben nicht nur Ihre Gegner, Sie haben die Klasse, der Sie angehören, gekennzeichnet.

Schon 1879 schrieb Fr. Engels in der Vorrede zur zweiten Auflage seines „Bauernkrieges“ über diese „merkwürdige Heiligkeit“ des deutschen Bürgerthums:

„Ich will die armen „Nationalliberalen“ in der Kammer nicht mehr tadeln, als sie verdienen. Ich weiß, sie sind von denen, die hinter ihnen stehen, von der Masse der Bourgeoisie, im Stich gelassen. Diese Klasse will nicht herrschen. Sie hat 1848 noch immer in den Knochen.“ Zu den Nationalliberalen in der Kammer gehörten auch Sie damals, Herr Bamberg, aber nicht zu den armen Getriebenen. Sie trieben tüchtig mit. Wie das gemacht wurde, hat Engels 1874 in der Vorrede zur dritten Auflage derselben Schrift mit wenigen Worten treffend gekennzeichnet:

„Abkündigung des Feudalismus, positiv ausgedrückt, Heft der Stellung bürgerlicher Zustände. In demselben Maß, wie die Adelsprivilegien fallen, verbürgert sich die Gesetzgebung. Und hier stoßen wir auf den Kernpunkt des Verhältnisses der deutschen Bourgeoisie zur Regierung. Wir haben, daß die Regierung genöthigt ist, diese langsamen und kleintlichen Reformen einzuführen. Aber der Bourgeoisie gegenüber stellt sie jede dieser kleinen Konzessionen dar als ein den Bourgeois gedrücktes Opfer, ein der Krone mit Mühe und Noth abgerungenes Jugendstück, wofür sie, die Bourgeois, nun auch wieder der Regierung etwas zugestehen müßten. Und die Bourgeois, obwohl ziemlich klar über den Sachverhalt, gehen auf diese Täuschung ein. Daraus ist denn jener stückweisende Vertrag entstanden, der die summe Grundlage aller Reichstags- und Kammerdebatten in Berlin bildet: einerseits reformirt die Regierung die Geseze im Schneefengalopp im Interesse der Bourgeoisie, beiseitigt die feudalen und aus der Kleinrenterei entstandenen Dürernisse der Industrie, schafft Münz-, Maß- und Gewichtseinheit, Gewerbefreiheit u. s. w., stellt dem Kapital durch die Freizügigkeit die Arbeitskraft Deutschlands zur unbedenklichen Verfügung, begünstigt Handel und Schwindel; andererseits überläßt die Bourgeoisie der Regierung alle wirkliche politische Macht, votirt Steuern, Anleihen und Soldaten, und hilft alle neuen Reformgesetze so abwaschen, daß die alte Polizeigewalt über mißliebige Individuen in voller Kraft bleibt. Die Bourgeoisie erkaufte ihre allmähliche gesellschaftliche Emanzipation mit dem sofortigen Verzicht auf eigene politische Macht. Natürlich ist der Hauptbeweggrund, der der Bourgeoisie einen solchen Vertrag annehmbar macht, nicht Furcht vor der Regierung, sondern Furcht vor dem Proletariat.“ Und zu denen, welche diese Politik am lebhaftesten betrieben, gehörten in erster Reihe Sie, Herr Bamberg. Es ist wahr, Sie sind jetzt übertrüben worden, was sich heute nationalliberal nennt, ist noch jämmerlicher, noch niederträchtiger als der Nationalliberalismus der siebziger Jahre, aber es ist doch Fleisch von Ihrem Fleisch und Blut von Ihrem Blut. Es ist ja zweifelsohne sehr hart, daß sich heute, wo Sie in der Opposition sind, Ihr eigen Fleisch und Blut gegen Sie kehrt, aber verdient haben Sie es reichlich, und noch mehr!

— Die Sozialisten des Auslands über die deutschen Reichstagswahlen. Es wird unsere Leser interessieren, die Stimmen der fremdländischen Sozialisten über die bevorstehenden Reichstagswahlen zu vernehmen.

Welches Interesse unsere Brüder in Belgien an denselben nehmen, hat der Begleitbrief des Genossen Anseele zu dem Beitrag ergeben, den sie, die selbst im Feuer stehen, zu unserem Wahlfond beigeuert haben.

„Justice“, das Organ der englischen Sozialisten, schreibt: „Die Wahlen in Deutschland sind nunmehr festgestellt und die Sozialisten, unsere Freunde und Kämpfer in der Volksfrage, rüsten sich zu denselben und hoffen zu beweisen, was sie nach unserer Ansicht auch beweisen werden, daß alle Verfolgungen, welche „der größte Staatsmann Europas“ ihnen zugefügt, weder ihre Zahl vermindert, noch ihre Begeisterung gedämpft haben. Wir wünschen ihnen von Herzen Erfolg! Unter welcher großen Schwierigkeiten sie kämpfen, ist den Lesern der „Justice“ wohlbekannt. Zeitungen werden unterdrückt, das Versammlungrecht ist illusorisch gemacht, Plakate und Flugblätter beschlagnahmt, Fonds konfisziert und die Führer müssen jedertag gewärtig sein, ausgewiesen, verhaftet zu werden. Kein Wunder, daß hitzige Leute nach etwas Gewaltthamerem als dem bloßen Wahlkampf rufen. Aber nach unserer Ansicht wissen die deutschen Sozialisten am Besten, was sie zu thun haben. Sie benutzen das Parlament einfach als Tribüne, bis die Zeit zur organisirten Erhebung gegen das ganze System gekommen. Für uns, die wir freies Versammlungsrecht u. s. haben, würde eine parlamentarische Vertretung im Augenblick nutzlos, vielleicht sogar schädlich sein. Mag jedes Land in seiner Art arbeiten, aber nie die Nothwendigkeit internationaler Verbrüderung vergessen.“

„Unter dessen besten Erfolg den deutschen Sozialisten!“ „Im „Tri bu peuple“ von Paris schreibt Genosse Jules Guesde:

## Der Darwinismus und die Bourgeois-Wissenschaft.

Auf dem Naturforscherkongreß im Jahre 1877 sprach sich bekanntlich Herr Birchow mit großem Eifer gegen die Aufnahme des Darwinismus in den Unterrichtplan der Schulen aus, mit der für diesen Vorkämpfer des Deutschen Freisinn's so bezeichnenden Notirung, daß die Sozialisten die Darwinische Lehre für sich in's Feld zu führen pflegen, und deshalb „gedremst“ werden müßte. Malen Sie sich einmal aus, tief der Königlich preussische Geheimrath aus, wie sich der Darwinismus im Kopfe eines Sozialdemokraten gestaltet!

An diesen Ausruf wurden wir unwillkürlich erinnert, als wir in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 26. September den Bericht über einen Vortrag lasen, den Herr Professor Birchhoff aus Halle auf der 57. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte über „den Darwinismus in der Völkereentwicklung“ gehalten. Derselbe gibt uns nämlich ein Bild davon, wie sich der Darwinismus im Kopfe eines wissenschaftlichen Vertreter's der Bourgeoisie malt — Herr Birchhoff ist, wenn wir recht betrachten, ein in der Welle gefärbter Nationalliberaler. Und da gerathen wir denn allerdings stark in die Versuchung, Herrn Birchow um den Hals zu fallen und ihm zuzurufen: Bruderherz, Du hast Recht, vor dem Zeug bewachte der t t t Sojler unsere Schulen!

Man höre nur die Auslassungen des Herrn Professor über die Wirkungen der geschlechtlichen Zuchtwahl!

„Die eheliche Kastei ist wirksam bei der Ausgestaltung des Körpers (Zuredrücken, Hartwuchs, Roben der Haartracht u. s. w.), vollends bei seiner Bekleidung und Verzierung, dann aber auch in der Züchtung des Charakters der Völker, so daß Waffentüchtigkeit und Nordluft bei den Wilden, wirtschaftliche Thätigkeit bei den Kulturovölkern wesentlich bestimmt wird durch die Züchtung nicht genügend qualifizirter „Gewerber im Ehe-Examen.“ Auch abgesehen von ehelicher Kastei, waltet das Prinzip der Ausmusterung der Besten über den nicht bloß physischen Seiten des Völkerebens.“

Wachen wir hier vorläufig halt. Daß bei „wildem“ Völkern die Waffentüchtigkeit im Liebeswerben eine gewisse Rolle spielt, ist unbedenklich, sie mit Nordluft gleich zu setzen, entspricht allerdings dem berühmten deutschen Idealismus, keineswegs aber den thatsächlichen Verhältnissen. In der Wirklichkeit ist der „Wilde“ keineswegs so schlechterdings mordlustig, wie der Herr Professor nach, wir wissen nicht, welcher Kimerberfel anzunehmen scheint. Uebrigens weiß man heute, daß das Ehengericht bei den Wilden“ nur unter ganz bestimmten Verhältnissen auf der individuellen Kastei im Sinne der Darwinisten beruht. Inwiefern wollen wir diese Seite der Frage für heute auf sich beruhen lassen, jedenfalls es uns hier weniger auf die „bloß physischen Seiten“ ankommt.

Was den Wilden Waffentüchtigkeit und Mordlust, ist bei den „Kulturovölkern im Ehe-Examen“ wirtschaftliche Thätigkeit. Auch sie führt zur „Ausmusterung der Besten“ im „nicht bloß physischen“ Sinne.

Daß bei den Kulturovölkern nicht die Frage: wie ist er? sondern die: was ist er und was hat er? im Ehe-Examen entscheidet, ist männiglich bekannt, daß aber das Ergebnis dieser Art Kastei zur „Ausmusterung der Besten“ führt, das zu behaupten ist bis jetzt noch Niemand eingegangen. Dazu bedurfte es eines deutschen Bourgeoisgelehrten. Der kriegt es sogar fertig, den Geldheirathen, dieser schönsten

... Wird es Richter in Chemnitz geben (Guedde hatte vom Prozeß ...)

Was wir dagegen wissen, und was den Wackeren jenseits der Bogenen ...

Nehmen wir an, daß die Furcht die deutsche Bourgeoisie doppelt ...

Und wir harren der Zeit, wo die Grenzen, die in den Herzen der ...

Die Bundesversammlung, Arbeiter-Wochenchronik! Schreibt: ...

Tiefer hängen! Genossen! Hintertreibt die Wahl von ...

Auch dem Standard, dem größten konservativen Organe ...

Das ist richtig. Und darum ist es doppelt wünschenswert, daß der ...

Aus Leipzig, den 4. Oktober, schreibt man uns: Schließlich hat ...

Ueberhaupt haben die Deutsch-Freisinnigen große Hoffnungen in der ...

Sachen in partibus bei der Wahl zu erobern, ist übrigens nicht ihr ...

Die sächsischen Wahlkandidaten des Jahres 1881, oder richtiger, der ...

Auch vor dem Verbot oder allmählicher Auflösung sozialdemokratischer ...

nicht, daß — freilich mit etwas mehr Vorsicht als vor drei Jahren —

— D Schilda, mein Vaterland! Ein Genosse sendet uns die ...

— Aber noch Eines haben die beiden Städte gemeinsam: die treue ...

So der Bericht des national-liberalen Blattes. Und wer war dieser ...

— Ueber die Cholera in Neapel, die Ursachen ihrer Verbreitung ...

Gegenwärtig befindet sich die Abtheilung Walländer hier in Quarantäne ...

Das Elend, welches sich unseren Augen in Neapel geoffenbart hat, ...

Unsere Aufgabe war eine schwere, sowohl vom physischen als vom ...

Aber was ist das Alles gegen die ungeheure Masse des Elends! ...

Viele unter uns, auch ich, wurden von der Cholera ergriffen. Auch ...

Ruhe der Tod unserer Genossen unseren Begnern und Verfolgern ...

— Ist die Mangel leidende menschliche Maschine eine Frau, dann bleibt ihr ein letztes Mittel, ein „Bortheil“ ihres Geschlechts ...

— Freiheit, die ich meine. Die wir der neuesten Nummer des ...

— Freiheit, die ich meine. Die wir der neuesten Nummer des ...

Es ist eben, wie wir schon öfter gesagt: Keine schlimmeren Tyrannen, ...

\*) Daß vor einigen Tagen in Dresden im Lokal zur Stadt Altona ...

— Ein Exempel, das nicht stimmt. In Spanien zählt gegenwärtig die Internationale 60,934 ...

— Frankreich. In verschiedenen größeren Industriorten, ganz besonders ...

— Belgien. Leopold hat als echter konstitutioneller König das ultramontane ...

Langsam und sicher breitet die Kirche die Herrschaft über unser Vaterland ...

Die Liberalen, die von dem allgemeinen Stimmrecht nichts wissen wollen, ...

Bei verschiedenen Unterzeichnern des Aufrufs, u. A. bei de Baeppe, ...

Zunächst spricht sich das Interesse auf die in wenigen Wochen stattfindenden ...

Die Liberalen, die von dem allgemeinen Stimmrecht nichts wissen wollen, ...

Bei verschiedenen Unterzeichnern des Aufrufs, u. A. bei de Baeppe, ...

Zunächst spricht sich das Interesse auf die in wenigen Wochen stattfindenden ...

Korrespondenzen.

Königsberg i. Pr., 27. September. Am vorigen Mittwoch Abend fand hier eine öffentliche ...

Bremen, 27. September. Hier in Bremen, wo im Allgemeinen die Behörde ...

Bremen, 27. September. Hier in Bremen, wo im Allgemeinen die Behörde ...

land durch polizeiliche Maßregelungen belästigt werden, hatten wir heute einen Sozialistenprozess im Kleinen. Wie immer hier in unserm kleinen „Freistaat“ das „Gute“ von Preußen kommt, so war es auch diesmal der Fall; denn ohne die Initiative unseres hochpreussischen Oberpostdirektors würde sich schwerlich unsere Staatsanwaltschaft veranlaßt gesehen haben, sich mit einer so geringfügigen Affäre zu befassen. Die „Heiligkeit des Briefgeheimnisses“, von der der biedere Postkaplan in Berlin bei jeder angänglichen Gelegenheit zu fesseln liebt, erhielt allerdings durch die Ergebnisse dieses Prozesses wieder einmal eine hübsche Illustration. Dem Cigarrenmacher Johansen in unserem Vororte Hahndorf war durch den Briefbesteller Friedrich Bollmeyer ein aus Libel kommendes Wohlverhaltens-Paket mit einer Anzahl von Exemplaren des „Sozialdemokrat“ überbracht worden. Johansen war so unvorsichtig, dieses Paket zu öffnen, während der Stephan'sche Postengel noch neben ihm stand, um sich von dem Inhalt zu überzeugen. Flugs entdeckte dieser, daß darin der verbotene Färischer enthielt, den Johansen für einen Freund, der die Verteilung besorgte, in Empfang nehmen sollte. Der brave, im Hungersolde der Post stehende Briefbesteller hatte, um sich einen „weißen Fuß“ zu machen, nichts Eiligeres zu thun, als seinen Vorgesetzten von dem „Staatsverbrechen“ Kunde zu geben, und so die bedrohte Gesellschaft zu retten. Nun legte sich die läbliche Reichspost auf die Lauer, und siehe da, nach einiger Zeit langte ein Paket aus Harburg auf der Reichspost an, welches wieder an die Adresse des Johansen gerichtet war. Jetzt feierte das Postpöstchen seine Triumphe; die Sache wurde dem Staatsanwalt berichtet, welcher wieder die Gendarmerie (den Landjägeroberwachmeister mit zwei Landjägern) auf die Beine brachte, die mit dem edlen Briefbesteller nach Hahndorf hinausfuhr.

Raum hatte letzterer das Paket der Schwester des Johansen übergeben, so drangen die Landjäger in die Wohnung und nahmen es in Besitz. Es enthielt richtig wieder einen Stroh des gefährlichen „Sozialdemokrat“ aus Zürich. Johansen, der nichts Böses ahnte, wurde bei der Arbeit verhaftet, und völlig verblüfft gestand er ein, daß er das erste Paket auf Wunsch seines Kollegen Hartmann in Empfang genommen, auch selbst sich sein Exemplar herausgenommen und behalten habe. Nun wurde auch Hartmann verhaftet, und bei diesem fand man eine Kamenliste, die natürlich diejenige der „Sozialdemokrat“-Abonnenten sein mußte, obgleich man in der Kodische Hartmann's nur eine einzige Beilage einer Januarnummer des Blattes, weiter gar nichts, fand. Wie sich später herausstellte, war die Kamenliste diejenige der Abonnenten auf den nicht verbotenen „Gewerkschafter“, den Hartmann durch einen dritten Kollegen Hantrich an die Häfelter Abonnenten besorgen ließ. Hantrich sollte als Zeuge gegen die beiden Andern ausfallen, verweigerte aber sein Zeugnis, insoweit dessen auch ihn die Staatsanwaltschaft einreden ließ; später wurde diese Verhaftung dadurch bemängelt, daß man auch Hantrich ohne jede Spur eines Beweises wegen verbotenen Verkehrs des „Sozialdemokrat“ unter Anklage stellte.

Heute mußten sich nun Hartmann, Johansen und Hantrich wegen Vergehens nach §§ 19, 11 und 12 des Sozialistengesetzes verantworten. Hartmann bestreitet, jemals den „Sozialdemokrat“ verbreitet zu haben, ebenso Hantrich. Auch Johansen bestreitet eine Verbreitung im Sinne des Gesetzes und widerruft mehrere Punkte seiner Aussage vor dem Oberwachmeister, was ihm natürlich nicht mehr geglaubt wird. Er ist denn auch der Einzige, welcher seine Unvorsichtigkeit büßen muß; das Gericht verurteilte ihn wegen einer Uebertretung des § 19 des Sozialistengesetzes zu 3 Wochen Gefängnis und konfiszierte die im letzten Paket enthaltenen gesunden 26 Nummern des „Sozialdemokrat“. Das Gericht erblickt den Beweis darin, daß Johansen nach Kenntniznahme des Inhalts, und nachdem er sich selbst ein Exemplar genommen, das Paket weitergab, obgleich er wissen mußte, daß eine so große Anzahl gleicher Nummern des Blattes nur dem Zwecke der Verbreitung desselben dienen konnte. Hartmann und Hantrich wurden freigesprochen, da die sämtlichen 15 Zeugen nichts gegen sie erbrachten. Wenn auch der freisinnige Berg eine Raus geboren, so wird es doch Ihrem Leserkreise nicht unangenehm sein, diese Details zu erfahren, wenn es auch nur den Zweck hat, die Lehre einzuschärfen:

Treu keinem Menschen, keinem Engel,  
Vor Allem keinem Stephanbengel.

Bremanus.

**Frankfurt a. M., 28. September.** (Zur Situation.) Wir sind hier bereits kräftig in die Wahlkampagne eingetreten. Im offenen Kampfe mit den Parteien stehen wir zwar bis heute noch nicht, dafür hat uns aber die Polizei einen Kampf aufgedrungen, der auf beiden Seiten ein Kampf bis auf's Messer genannt werden kann; und es wird sich zeigen, wer am längsten aushält, wir, die wir für die Moral und das Recht kämpfen, oder die Polizei, welche die Unmoral selbst ist und die rohe Gewalt und Willkür zu ihren Bundesgenossen hat. Das sei der Polizei gesagt: **Wir halten aus!** Bereits im Juli wurde hier der Versuch gemacht, einen Wahlverein zu gründen, — die Polizei verbot jedoch eine zu dem Zweck einberufene Versammlung; eine Beschwerde an die Regierung in Wiesbaden ist bis heute noch nicht beantwortet. Am 22. September meldete der Reichstagskandidat unserer Partei, Lehrer Sabor, eine Versammlung für den 25. September beim Polizei-Präsidenten an mit der Tagesordnung: 1) die bevorstehenden Reichstagswahlen; 2) Begründung eines Arbeiterwahlvereins, und am 23. erhielt derselbe den Befehl, daß die Versammlung auf Grund des bekannten Umsturzparagraphen verboten sei. Das gleiche Schicksal hatte eine daraufhin vom Parteigenossen D. Peukert am 24. d. Mts. angemeldete öffentliche Wählerversammlung mit der Tagesordnung: Die Reichstagswahl; Referent: Arbeiterkandidat Adolf Sabor. Gegen beide Verbote ist von den Einberufenen je eine energische Beschwerdebitt an die königliche Regierung nach Wiesbaden abgegangen, und es wird dafür gefordert, daß die Angelegenheit eventuell bis an den Reichstag gelangt, damit unserm Polizei-Vascha von Hergenthan eine ordentliche Lektion erteilt werde. Mittlerweile werden wir es am Einberufen von Versammlungen nicht fehlen lassen. Wird heute eine Versammlung aufgelöst, hat Hergenthan morgen eine neue; wie gesagt: wir halten's aus!

Was die Polizei uns nicht direkt schaden konnte, das hat sie übrigens indirekt in der unverkennbarsten, dem Gesetz Hohn sprechenden Weise besorgt. Der Wirth des Meriansaals hat man auf's Präsidium bestellt und ihm gedroht, wenn er den Sozialdemokraten seinen Saal zu Versammlungen hergäbe, würde ihm die Konzession entzogen und zwar auf Grund des Sozialistengesetzes. Das kann die Polizei nicht einmal mit Hilfe des Ausnahmengesetzes, — thut nichts: die Wirthe müssen eingeschüchert werden. Kechnisch ist's mit der Kontordia und Schwager's Felsenkeller, so daß es uns äußerst schwer fällt, in Frankfurt einen Saal zu erhalten, der sich für größere Versammlungen eignet. Doch werden wir auch in diesem Punkte demnächst Remedy schaffen, d. h. entweder die Polizei zur Reision bringen oder die Wirthe zu ihrem eigenen Vortheil vernünftig machen.

An Hausdurchsuchungen hat's die „Blödsinn“ in den letzten Tagen auch nicht fehlen lassen; so wurde am Montag bei dem Genossen Prinz gehausucht, nicht weniger als acht Schnüffler mit zwei Oberchnüfflern durchwühlten das Haus bis in den Laubengang, sogar in ein Döringsfaß mußte auf Kommando ein Polizist greifen, denn wie leicht kann man mitten in der Hängingssauce ganze Rollen verbotener Schriften (auf die es bei der Schnüffelei abgesehen war) versteckt halten; gefunden wurde natürlich nichts. Am Mittwoch wurde gehausucht wiederum bei Prinz, sowie bei unserm Kandidaten Sabor, bei Opificius u. Resultat gleich Null. Bei Prinz und Sabor wurden einige neue Nummern des „Sozialdemokrat“ vorläufig konfisziert. Es schien, als wäre eine förmliche Schnüffel-Epidemie ausgebrochen.

Wessen wir uns von der Polizei zu versehen haben, zeigte auf's Eklanteste die Wählerversammlung vom Samstag Abend in Bodenheim. Dem Reichstagsabgeordneten Frohne war es nach langem fruchtlosem Bemühen endlich gelungen, seinen Wählern Bericht erstatten zu können über die Reichstagsfähigkeit. Frohne sprach mit großem Geschick unter dem Beifall der zahlreichen Versammlung; als er von der Fortsetzung der Handwerker-Produktions-Assoziationen mit Staatskredit sprach und erklärte, das hätten die Arbeiter schon früher verlangt als die Danemerker, löste der eine der Kommisäre, ein gewisser Hellerich, plötzlich auf Grund u. u. die Versammlung auf. Ruhig verließen die Massen den Saal, wenn auch empört ob des Gewaltstreichs. In der Hausflur bildete eine zahlreiche Schutzmannschaft Spalier und blühte mit wenig Ausnahmen höflich grinsend den Arbeitern frech in's Gesicht. Vor dem Versammlungshause und auf der ganzen Straße war Polizeimannschaft versammelt und vom Rathhause her kam noch ein ganzer

Trupp anmarschirt. Es sollen nur allein aus Frankfurt 75 Schutzleute für diese Versammlung nach Bodenheim kommandirt gewesen sein. Und die Polizisten, das sah man ihnen zum großen Theile an, sollten nicht nur einhauen, sondern sie wollten auch einhauen. Nur der kleinere Theil von ihnen schien mit der traurigen „Pflicht“, die ihm sein „Amt“ auferlegte, nicht zufrieden. Auch das Gemüth des sonst human gesinnten Polizisten wird durch das traurige Geschäft nach und nach verrohrt; es ist im Wesen des Polizeistaates begründet und gehört zu seinem System, willenlose Werkzeuge zu haben, wie beim Militär. Bodenheim gehört übrigens zum Verdriss unserer Polizei-Vaschas. Daß die Polizei etwas geplant hatte, ist sicher, und wenn es ihr nicht gelang, ihren Plan auszuführen, so ist sie wahrlich nicht schuld daran! Die „Demokraten“ sind ganz „verplett“ darüber, daß wir ihre öffentlichen Versammlungen nicht wie vor drei Jahren durch unser zahlreiches Erscheinen füllten und durch unser Eingreifen in die Debatten interessanter machen. Wir haben halt unsere Taktik geändert; sie werden schon noch von uns zu hören bekommen. Einstweilen genügt uns der Erfolg, daß ihre Mitglieder lau sind und die Anwesenden über die faden Versammlungen klagen.

Zum Schluß noch eine Maßregelung, die zugleich zeigt, mit welcher rührender Uebereinstimmung die Polizei und unsere Gegner arbeiten. Rupert Baumbach, ein Emporkömmling der schlimmsten Sorte, feinerzeit Drucker des „Frankfurter Volksfreund“, hat unsern Genossen D. Peukert, der nach seiner Ausweisung aus Leipzig im Sommer 1881 nach Frankfurt kam und durch den verstorbenen Döll bei Baumbach als Setzer untergebracht wurde, dann die Arbeiten des Faktors, Korrektors u. circa 2 1/2 Jahre lang mit größter Gewissenhaftigkeit versah, anfangs dieses Monats plötzlich gekündigt, d. h. nachdem er ihn länger als drei Jahre hindurch ausgebeutet, mit seiner zahlreichen Familie auf die Straße gesetzt. Grund: „weil er nicht immer den Generalstab der Sozialdemokraten bei sich haben wolle und weil Peukert bei den Wahlen doch wieder öffentlich in den Blättern genannt würde, wie bei der vorigen Reichstagswahl.“ Woher Baumbach, der kaum Gedrucktes lesen kann, das letztere schon im Voraus wissen konnte, und was er antwortlich unter Generalstab versteht, ist schwer ersichtlich, da der „lange Fulder“ selbst für die Soldaten zu dumm war. Baumbach ist Mitglied der „Freisinnigen“; daß er von ihnen ausgehört ist, glaubt Niemand, wohl aber, daß die Polizei dahinter steckt. Wir kommen vielleicht darauf zurück.  
Mit sozialdemokratischem Gruß  
Der Bekannte.

**Worheim, 10. September.** Am 31. August fand die Einweihung des Lehmann-Denkmal's statt. Wir hatten erst beabsichtigt, die Einweihung in feierlicher Weise in Szene zu setzen. Zwei Gesangsvereine und ein Jückerklub hatten ihre Mitwirkung zugesagt. Allein von Seite des Bezirksamts wurde uns jede Feierlichkeit, Aufzug oder dergleichen untersagt, selbst die Inschrift, welche folgendermaßen lautete:

Er wollte Frieden, Freiheit, Recht,  
Daß keiner sei des Andern Knecht,  
Daß Arbeit aller Menschen Pflicht,  
Daß Keinem es an Brod gehe.

Gewidmet von seinen Bestimmungsgenossen.

wurde verboten. Natürlich wurde gegen beide Verbote sofort Beschwerde erhoben. Letzteres wurde denn auch wieder aufgehoben; dagegen blieb es bezüglich der Feierlichkeiten beim Verbot, und der Beschwerdeführer ward in die Kosten verurteilt.

Trotzdem sammelte sich Mittags um 3 Uhr eine größere Anzahl hiesiger und auswärtiger Genossen auf einem hierzu bestimmten Platz, um geschlossen nach dem Friedhof zu marschiren. Aber auch von Seite des Publikums strömte eine Masse Leute dorthin.

Auf dem Friedhof angekommen, legte Genosse Luz aus Stuttgart Namens der dortigen Genossen einen Kranz auf das Grab nieder, wobei er in kurzer Rede die Verdienste des gefeierten Todten hervorhob. Ihm folgten die Vertreter der Städte Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg, Heilbronn, Schwäbisch Gmünd und Worheim, welche mit kurzen Worten ihre Kränze niederlegten. Die Kränze waren sämtlich mit großen rothen Schleifen nebst Inschriften versehen.

Hatte die Polizei den Weg nach dem Friedhof schon stark besetzt, so war auf dem Friedhof selbst ein wahres Meer von Polizisten und Schandarmen verammelt. Dieselben begleiteten uns auch später zu unseren Unterhaltungen, — zum Gaudium des Publikums und zu ihrer eigenen Schande.

Trotz Polizei und Verbot (das Verbot wurde nicht öffentlich publizirt) wurden Loose ausgebracht auf Daniel Lehmann, auf den Bildhauer, welcher die Büste modellirte, und auf das Komite. Auch des Lobestages von Lassalle wurde gedacht.

Die Karlsruhe'er, denen sich noch Genossen aus Durlach, Mühlburg, Kitzingen u. angeschlossen hatten, brachten bei Abfahrt des Juges weithin schallende Hochs auf die Sozialdemokratie Deutschlands und speziell Worheims aus.

Das Denkmal besteht aus einem Feld, einer Marmorrolle und einer lebensgroßen Bronzebüste. Die Herstellungskosten des Denkmals belaufen sich auf annähernd 700 Mk. — erheblich höher, als wir beabsichtigt hatten, so daß uns noch ein Defizit von 150 Mk. zu beden blieb. Die Haupteinnahme zum Denkmalfonds brachte der Verkauf der Photographien Lehmann's und der bei seiner Beerdigung gehaltenen Gedächtnisreden. Außerdem hatten uns die Genossen von Rünchen Nr. 22 50, von Bern's —, von Karlsruhe 10 —, von Worheim Nr. 10 — gesandt. Sehr erwünscht wäre es, wenn uns die Genossen anderwärts noch in etwas unterstützen wollten, da wir in dem abgelaufenen Jahr bedeutende Opfer zu bringen hatten. Außerdem wird von dem Renegaten Wankmüller stets fort intrigirt, welcher die Sache als übertriebenen Personenkultus hinzustellen sucht, wodurch denn die Opferwilligkeit der Genossen sehr beeinträchtigt wird.

DnkL

## Sprechsaal.

Wir erhalten folgendes Eingekannt:

„Es ist Thatsache, daß durch nichtswürdige Polizeispittel schon über manchen Parteigenossen unermessliches Unheil gebracht worden ist, in vielen Fällen mittelst rein aus der Luft gegriffener Denunziationen. Diese in Rivalliden herumschleichenden Lumpen suchen, damit sie ihr Brod nicht ganz umsonst zu freffen scheinen, sich dadurch bei ihren Oberen beliebt zu machen, daß sie Berichte über Verhandlungen u. einfinden, die gar nicht stattgefunden haben, Berichte über Unterredungen, die sie erlaucht haben wollen, an denen kein wahres Wort ist u. und das „höhere Geschicht“, an dessen Spitze ein Minister Puttkamer steht, legt diese Berichte mit größtem Behagen zu den Personalakten, um bei geeigneter Zeit die Denunziationen in's Unglück zu stürzen, ohne daß sie sich die Mühe nähmen, die Sache näher zu untersuchen.“

Ja, diese Polizeischurken richten es jetzt so ein, daß sie sich, damit ihr Bericht ja recht glaubwürdig klingt, in Fachvereinsversammlungen als „ehrliche Arbeiter“ einschleichen oder, wie es bei einem Delegirten tag vorgekommen, im Vorzimmer auf die Worte der Redner lauschen, um dann in ihren entstellten Berichten, in denen es heißt, daß über Unstutz u. i. w. heimlich verhandelt wurde, einzelne Anhaltspunkte zu geben, die mit dem Protokolle des überwachenden Beamten übereinstimmen.

Solche erbärmliche Schurkereien, die dem deutschen Volke zur unaussprechlichen Schmach gereichen, müssen von den Arbeitern verhindert werden.

Und dazu ist vor allen Dingen nöthig, die Galgenphysiognomien dieser Polizeispittel zu einem Schurkenalbum zu vereinigen, auf dessen Titelblatt die Protektoren dieser Hallunken: Bismarck und Puttkamer, gebren.

Dieses Album müßte dann vervielfältigt allen nennenswerthen Arbeitervereinigungen gesandt werden (denn die Schurken gehen auch auf Reisen!). Es wird wohl Mancher sagen: wie ist es möglich, die Photographien dieser Hallunken zu bekommen?

Ganz einfach, es werden jetzt photographische Apparate in Spazierstöden hergestellt, mit 3—6 Trockenplatten ausgerüstet; mittelst dieser ist es möglich, bei Landpartien u. dergl. diese Schmaroker zu photographiren. Mittelst des Weissenbach'schen Verfahrens lassen die Photographien sich auf einfache Weise durch den Buchdruck vervielfältigen.

Soweit der anonyme Einsender.

Wir haben ihm der Wichtigkeit der angeregten Frage wegen das Wort gegeben, obwohl wir sonst Zuschriften, deren Absender sich nicht einmal uns gegenüber legitimiren, nicht aufzunehmen pflegen.

Was seinen Vorschlag betrifft, so lieft sich derselbe ja ganz plausibel, wenn er nur auch durchführbar wäre. Das möchten wir aber ganz entschieden bezweifeln. Dazu ist das Meer der Spitzel viel zu groß. Schaben könnte es natürlich nicht, wenn man selbst nur von besonders eifrigen Mitgliedern dieser laubigen Kunst Photographiren verbreiten könnte, aber die Sicherheit der Versammlungen u. würde dadurch nur wenig gewinnen. Diejenigen unter ihnen, die man kennt, sind doch schließlich am wenigsten zu fürchten oder auch sonst wohl leicht außer Acht zu lassen, ohne daß man gerade photographischer Apparate an den Spazierstöden bedürfte!

Die Redaktion.

## Quittung.

Durch den Landesausschuß der deutschen Sozialisten gingen für den Wahlfond ein:

Von Luzifer III Nr. 7 —. G. R. Zürich 5 —. Ungenannt 50 —  
Bruder Reim, Zürich 1 —. B. M. S. 6 —. R. F. 210. R. Ko. f. R. B. 250. R. R. 1 —. Summa: Fr. 74 60.  
G. Fr.: M. — 53. R. F. 250. Summa: M. 3 03.

## Warnung.

Der Tuchweber Schneider in Kachen, Judengasse, hat seinen Schwager, als dieser aus dem Elsaß bei ihm auf Besuch war, den unangenehm registriren den Schult hiemit zur „Schwarzen Liste“

## Warnung.

Wir warnen die Genossen allerorts vor dem Schneider Franz Sewigkat aus Gumbinnen (Preußen). Derselbe ist von hier mit Hinterlassung von Vereins-, Kost- und Logis-Schulden (an einem Familienvater von vielen Kindern), sowie noch anderer Schulden im Gesamtbetrag von 200 Franken von hier durchgebrannt. Dann hat derselbe, wie uns ein Genosse aus Stuttgart mittheilt, diesen sowie dessen Freundin angezwängt. Sewigkat ist gegenwärtig in Berlin.

Wir hoffen, daß die Genossen dafür sorgen werden, daß diesem Schwindler das Handwerk gelegt wird.

Die Parteigenossen in Frauenfeld.

## Briefkasten

der Expedition: B. I.-IV.: M. 800 à Cto. Ab. u. Schft. erh. —  
M. R. B.: M. 5 — Ab. 4. Du. u. Schft. erh. — Schtign. Bern: Fr. 20 20 f. Schft. u. erh. und hieson Fr. 1 25 pr. „Arbit.“ abgel. Erbetenes u. eingeh. erwartet — M. Zürich: Fr. 10 — Ab. 3. und 4. Du. erh. — v. E. S.: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — B. u. P. W.: öwfl. 24 48 f. Schft. erh. — G. J. Berl.: Fr. 250 M. 3. Du. erh. — E. Wiland, Rio de Janeiro: Fr. 250 M. 4. Du. und M. 18 — von mehreren Getreuen als Unterstützung zur Wahlschlacht dfo. erh. — Torino: Fr. 20 — von 5 P.-Genossen pr. Wfd. dfo. erh. Fr. 2 — à Cto. Ab. 4. Du. gubebr. Kostet indch Fr. 250 p. Du. „Bf.“ abgel. — Rother Gaucho: 20 Cts. pr. Schft. und 40 Cts. pr. Wfd. dfo. erh. — Größe ermbert. — b-dr. R.: Nachr. v. 30/9. erh. u. am 1. beantw. Wo bleiben wiederholt bestellte 50? — Feuerländer: Brau. Markiert bereits lt. Wf. v. 1/10. — Fern: Wf. v. 6/10. erh. Alles besorgt. — G. L. in J.: Fr. 10 — pr. Wfd. dfo. erh. — Schrumm Lu.: M. 6 — Ab. 4. Du. erh. Der Neue besorgt. — Jelig: M. 4 30 Abon. 4. Du. u. fdb. erh. Gruß! — R. E. Wif.: M. 40 95 Ab. 3. Du. und Gdch. gubebr. — J. Adm. London: Fr. 97 80 (Pbg. Stg. 3. 18. 3.) à Cto. gubebracht. Weiteres notifiziren, sobald eingeh. Ref. eingeholt. — E. B. L.: M. 1 60 f. div. Schft. u. M. 1 40 pr. Wfd. dfo. erh. „Frst.“ auch 45—75 „is nich.“ Weiteres nach Wunsch. — Dr. A. C. Madrid: Fr. 250 M. 4. Du. erh. — G. R. S. Wdf.: M. 4 30 Ab. 4. Du. erh. — B. B.: Jertum auf Nota geordnet. — Der Unverbeßliche G.: Dppbf. v. 4/10 erh. u. besorgt. Größe allezeit! — Chemnitz: Da mag Büttel „Wuricht-Bedert“ nicht schlecht Appetit gekriegt haben. Führt der Behausung etwas auch Würdiche im Geschäfte? — St.: M. 4 30 Ab. 4. Du. erh. Adr. geordnet. Weiteres noch unterweg. Juy: M. 4 30 Ab. 4. Du. erh. — J. P. Hilde: M. 4 — Ab. 4. Du. erh. Fehlen noch 30 Bfg. da es direkt M. 4 30 p. Du. erh. Jhnen fehlen 7 Nr., den Andern haben Ihre Kollegen nur eine geknappt. — Rother Hans: M. 22 — (nicht M. 22 50) Ab. Juli erh. u. Gdch. gubebr. Juviel nie erh. Adr. notirt. — R. F. Hier: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Wdt. J.: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — A. Sch. Duerdon: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — L. Gde. Genöbe: Fr. 3 25 Ab. 4. Du. u. Schft. erh. — M. 2. Du.: M. 3 — Ab. 4. Du. erh. Wgt. Mat. fort. — Gänseleber: Verlangtes kreuzte mit Wf. v. 7/10. 39 bringt Prgr. Wf. v. 28/9. hier. M. 55 80 Ab. 3. Du. u. Schft. erh. — R. K. R.: M. 8 60 Ab. bis Ende März 85 erh. — Der Alte vom Berge: Fr. 11 24 Ab. 4. Du. u. Schft. R. Sch. u. L. erh. — E. Gr. u. Gen. Porte Alegre: (34.500 Prs.) Fr. 65 40 pr. Wfd. dfo. erh. Spezialquitt. demnächst. Weiteres bei Wörlein u. Cie. in Nürnberg bestellt. Wf. folgt. — F. Jhr. Biel: Fr. 38 — Ab. 4. Du. erh. Wahlfondsgelder a. d. Landesausschuß quittirt nur dieser. — Schneidbergwerksges. Winterthur: Fr. 5 — pr. Wfd. dfo. erh. Im Wfd. 35 quitt. Fr. 10 — sind gleichfalls von der Schneidbergwerksges. abgelöst. — R. R. R. S.: M. 6 — Ab. 4. Du. und früherer Wf. erh. Adr. geordnet. — Claus Groth: M. 50 — à Cto. Ab. u. Schft. erh. Adr. geordnet. Wfd. folgt. — A. Sch. St.: M. 5 — Abon. 4. Du. erh. — Amsterdam: Fr. 31 04 Uebersicht einer Ausfahrt vom „A. B. Verein“ pr. Wfd. dfo. erh. — Commun. A. B. Verein London: (Wfd. St. 10 —) Fr. 252 — pr. Wfd. dfo. erh. Hiebei Fr. 3 — u. J. U. — Hoffm. London: In betr. Angelegenheit noch nichts gehört. — J. Strauch, Remport: Fr. 50 65 à Cto. Ab. erh. — B. Bukarest: öwfl. 5 — pr. Abon. 4. Du. Schft. u. dfo. erh. Fdsquitt. später (speziell im Wfd. — M. u. J. J.: Fr. 7 50 Ab. 4. Du. erh. — Ans. Wrf.: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Nännedorf u. Stäfa: Fr. 9 — pr. Wfd. von Bestimmungsgen. dfo. erh. — Feuerblume: M. 9 — Ab. 3. Du. erh. Gdch. gubebr. und M. 1 — dem Wfd. dfo. zugew. — J. B. J.: Fr. 2 — 4. Du. erh. — P. G. Rütli: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — F. R. Stäfa: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh.

## Aufforderung.

Wer den Aufenthalt der Gebrüder Bogel aus Affaltersthal (Wapern), vor kurzer Zeit noch in Hamilton (Ohio), weiß, wird gebeten, denselben deren Bruder Georg Mit, Schneider in Frauenfeld (Schweiz) mitzutheilen. [125]

**Zürich** Samstag, 11. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Rafe Keller:

## Geschlossene

## Versammlung der deutschen Sozialisten.

### Tagesordnung:

Wichtige Parteiangelegenheiten (u. A. Bibliotheksfrage).

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Lokalausschuß.

Schweizerischer Genossenschaftsbuchvertrieb Göttingen-Verlag.